

nur das: Falkensee war das Eigentum ihrer Familie. Die Felder und der kleine Wald, der See, die Wirtschaftsgebäude, der Park und natürlich das Herrenhaus – all das umgab sie seit ihrer Geburt wie eine schützende Hülle.

Auch wenn sie hoffte, bald Herrin eines anderen Besitzes zu werden, würde Falkensee immer der Ort sein, an den sie zurückkehren konnte, wenn sie Kummer hatte und sich vor der Welt verstecken wollte. Der sichere Hafen, wenn sonst alles zusammenbrach. Weil sie das wusste, konnte sie getrost in ein anderes Haus ziehen.

Inzwischen hatten Isabella und ihr Stiefvater den Marktplatz erreicht. Hier kauften nicht nur die Bürgersfrauen aus Bischofswerder ein, sondern auch die Köchinnen und Küchenmädchen von den umliegenden Gütern. An zahlreichen Ständen boten Bauern und Händler aus der Umgebung ihre Produkte feil. Viele von ihnen hatten auf kleinen Handkarren nur ein wenig Gemüse ausgelegt – drei oder vier Bund Möhren und einige Knollen Kohlrabi etwa. Ein alter Mann wartete neben einer Kiste mit Frühkartoffeln auf Kundschaft. Eine verhärtet wirkende Frau bot Papiertüten mit Kirschen und den ersten Johannisbeeren an. Auf den großen Verkaufstischen dazwischen türmten sich jedoch unter buntgestreiften Markisen die verschiedensten Obst- und Gemüsesorten. Vereinzelt gab es auch Töpferwaren, Streichwurst in Dosen und grob gewebte Stoffe zu kaufen.

Isabella blieb neben der Frau mit den Kirschen stehen, griff nach einer der Tüten und sah Konrad fragend an. Er zog seinen Geldbeutel hervor und bezahlte das Obst. Die Händlerin bedankte sich mit heiserer Stimme und entblößte beim Lächeln eine große Zahnlücke. Erst jetzt sah Isabella das Kleinkind, das zu ihren Füßen hockte und sich mit schmutzigen Fingern am Rock der Mutter festkrallte. Ebenso wie die Frau trug das Mädchen zerschlossene Kleidung. Aus weit aufgerissenen Augen starrte die Kleine Isabella ängstlich an.

Die Inflation, die erst im vergangenen Jahr durch die Währungsreform gestoppt worden war, hatte Arm und Reich hart getroffen. Doch den meisten Landwirten waren nach der schwierigen Zeit ihr Land, die Gebäude und das Vieh geblieben. Sie hatten sich und ihre Tiere von ihren eigenen Erträgen ernähren können. Wer selbst Weizen anbaute, konnte schließlich so viel Brot backen, wie er brauchte, um seinen Hunger zu stillen.

Die Arbeiter und Tagelöhner jedoch hatten schon vorher Schwierigkeiten gehabt, sich und ihre Familien durchzubringen. Und während der furchtbaren Zeit der Inflation, als ein Brot bis zu einhundertfünf Milliarden Mark gekostet hatte, hatten sie alles eintauschen müssen, was irgendwie entbehrlich war. Geld wollte niemand, denn es war nichts wert und taugte quasi nur zum Feueranzünden. Also gaben arme Leute buchstäblich ihr letztes Hemd, nachdem Tischtücher und Bettlaken, das Silberkettchen von der Konfirmation und oft sogar die Eheringe gegen Essbares eingetauscht worden waren. Mit dem kleinen Geldbetrag, der im Rahmen der Währungsreform pro Kopf ausgezahlt worden war, konnten Leute, die sonst nichts hatten, keinen Neuanfang finanzieren. Die Frau mit den Kirschen hatte offenbar immer noch kein neues Kleid für sich und ihr Kind kaufen können. Ihre gute Kleidung, falls sie denn welche besessen hatte, hatte sie während der Zeit der Inflation wahrscheinlich gegen ein Stück Brot für ihr Kind eintauschen müssen.

Entschlossen holte Isabella den kleinen Lederbeutel aus ihrer Handtasche. Sie bekam von ihren Eltern monatlich eine großzügig bemessene Summe für Schals, Gürtel, Schuhe, Bücher und andere Kleinigkeiten, nach denen ihr der Sinn stand. Die Schneiderin und die Kleidung an sich bezahlte ihre Mutter.

Isabella fischte einige Münzen aus dem Beutel und betrachtete sie auf ihrer Handfläche. Zwischen den Pfennigen schimmerten zwei Silbermünzen. Eine zu einer und eine zu zwei Reichsmark. Sie hatte ihr Portemonnaie für den Fall eingesteckt, dass sie in der Stadt etwas Schönes sah, was sie sich kaufen wollte. Da der Monat sich dem Ende entgegenneigte, war nicht mehr allzu viel Geld übrig. Trotzdem gab sie der Frau alles, was sie besaß.

»Kaufen Sie etwas Schönes für Ihr Kind«, murmelte sie verlegen, denn in diesem Moment schämte sie sich, dass es ihr so gut ging. Selbst wenn sie all ihr Geld weggab, würde sie bekommen, was sie wollte. Denn dann zahlte ihr Vater für sie.

Die Händlerin wurde rot, als sie ihr das Geld in die Handfläche schüttete. Ob aus Freude oder aus Scham, weil sie Almosen annehmen musste, wusste Isabella nicht zu sagen.

»Dafür können Sie all meine Kirschen haben«, murmelte die Frau und sah auf die Münzen in ihrer Hand hinunter.

»So viele Kirschen kann ich nicht essen«, lachte Isabella, schob wieder die Hand unter Konrads Arm und zog ihn mit sich.

»Danke. Vielen Dank«, rief die Frau hinter ihnen her.

»Du hast ein gutes Herz«, sagte Konrad leise. »Ich habe ihr schon viel mehr gegeben, als sie für das Tütchen haben wollte.«

»Das Kind tat mir leid«, erwiderte Isabella.

»Wenn du nachher etwas einkaufen möchtest, gebe ich dir Geld«, unterbrach Konrad ihre Gedanken.

»Ich brauche nichts.« Isabella ließ ihren Blick suchend über den belebten Platz wandern. In dem Gewimmel auf dem Marktplatz würde es schwierig sein, Arthur zu entdecken. Wenn sie ihm wie erhofft begegnete, dann wahrscheinlich dort, wo auch ihr Vater seine Erledigungen machte. Oder anschließend beim Treffen der Herren im *Königlichen Hof*.

Bei diesem Gedanken fing es in ihrem Bauch an zu vibrieren. Andere Mädchen sprachen von Schmetterlingen, doch bei Isabella war das Gefühl nicht so zaghaft wie der Hauch zarter Flügel. Bei ihr war es ein ganzer Schwarm summender Hummeln.

»Dann gehen wir erst einmal in die Getreidehandlung«, beschloss Konrad. »Ich bin mir mit dem Händler zwar so gut wie einig, aber ein paar Kleinigkeiten gibt es noch mit Kirchner zu besprechen. Dann kann ich nächste Woche unseren Notar beauftragen, den Vertrag über den Verkauf der diesjährigen Weizenernte aufzusetzen. Dieses Mal werde ich im Voraus an Kirchner verkaufen. Das mindert das Risiko und lässt mich ruhiger schlafen. Kirchner scheint eine gute Ernte zu erwarten und erhofft sich den entsprechenden Gewinn bei dem Geschäft. So ist uns beiden geholfen.«

Seite an Seite gingen sie auf die *Getreidehandlung Julius Kirchner* zu. »Julius Kirchner hat im vergangenen Jahr die Geschäftsräume vom alten Bunthoff

übernommen«, erzählte Konrad. »Bevor ich ihn kennenlernte, hatte ich Sorge, so einem jungen Mann könnte die Erfahrung fehlen. Doch er ist äußerst fachkundig und sicher in dem, was er tut. Es ist fast angenehmer, mit ihm Geschäfte zu machen, als mit dem alten Bunthoff. Wobei Kirchner durchaus auf seinen Vorteil bedacht ist. Doch solange er sich an die Absprachen und Verträge hält und bei den Verhandlungen keine Finten nutzt, ist es genau so, wie es sein soll.«

»Stammt dieser Julius Kirchner aus Bischofswerder?«, erkundigte sich Isabella interessiert.

»Er ist in Marienburg geboren und aufgewachsen. Nach dem Unfalltod seiner Eltern hätte Kirchner sich ein bequemes Leben machen können, indem er von dem kleinen Vermögen lebte, das sie hinterlassen haben. Es war nicht viel, doch es sicherte der Familie ein bescheidenes Auskommen. Er zog es jedoch vor, von dem Geld die Getreidehandlung zu kaufen. So lebt er von seiner Arbeit und kann das ererbte Vermögen vermehren, wenn er gut wirtschaftet. Eine lobenswerte Einstellung, will ich meinen.«

Isabella nickte, obwohl sie nicht recht verstand, was so loblich daran sein sollte, eine Getreidehandlung zu führen.

Sie betraten die Geschäftsräume, in denen ihnen der typische Geruch von reifem Korn entgegenschlug. Isabella war mit diesem Duft aufgewachsen. Während der Erntezeit wehte das Aroma der Ähren an warmen, sonnigen Tagen durch die geöffneten Scheuentüren über den ganzen Hof. Für Isabella war es der Duft des scheidenden Sommers. Schon als sie noch ein kleines Mädchen gewesen war, hatte Konrad ihr erklärt, dass Getreide wie Gold war, das Gold von Gut Falkensee. Neben der Pferdezucht lebten sie davon, dass sie Weizen verkauften.

Isabella füllte ihre Lunge mit dem vertrauten Duft. Der große Raum an der Vorderseite der Getreidehandlung war warm und lichtdurchflutet. Im Eingangsbereich standen ein Tresen und einige ledergepolsterte Stühle.

»Einen guten Tag den Herrschaften!« Ein Männlein im grauen Kittel tauchte hinter einer der halbhohen Zwischenwände auf und huschte wie ein Wiesel hinter den Tresen, von wo aus es nach den Wünschen der Kunden fragte.

Erstaunt starrte Isabella den Mann an. War das der junge Getreidehändler, über den ihr Vater sich so anerkennend geäußert hatte? Er wirkte gar nicht wie ein erfolgreicher Kaufmann.

»Ich würde gern Herrn Kirchner persönlich sprechen«, sagte Konrad freundlich. »Es geht um den Verkauf unseres Weizens.«

»Selbstverständlich. Ich sage Herrn Kirchner Bescheid, dass der Herr von Sandtberg ihn zu sprechen wünscht.« Ebenso rasch, wie der kleine Mann aufgetaucht war, verschwand er wieder.

»Kirchners Gehilfe«, erklärte Konrad mit gesenkter Stimme. »Sehr bemüht, aber er darf so gut wie nichts entscheiden. Kirchner gehört zu den Geschäftsleuten, die gern alles selbst in der Hand haben.«

Isabella trat von einem Fuß auf den anderen. Ihr taten jetzt schon die Füße weh, was weniger am Weg durch die Stadt lag, als an der schmerzhaften Eleganz ihres

Schuhwerks.

»Herr von Sandtberg! Was kann ich für Sie tun?«

Der junge Herr im hellen Sommeranzug, der nun auf sie zutrat, besaß eine dunkle, volltönende Stimme. Er überragte Isabella um fast zwei Köpfe, und sie war immerhin nicht so klein wie ihre zierliche Mutter. Seine glatten, seitlich gescheitelten Haare schimmerten goldbraun wie reifer Roggen in einem sehr trockenen Sommer. Trotz seines schlanken Körperbaus wirkte er kräftig und zupackend.

»Wie ich sehe, sind Sie heute in reizender Begleitung.« Der junge Kaufmann verzog den Mund zu einem Lächeln, das von einem kaum merklichen Augenzwinkern begleitet wurde.

Isabella zog die Brauen hoch, denn schließlich gehörte es sich nicht, fremden jungen Damen zuzuzwinkern. Dennoch ertappte sie sich dabei, dass sie das Lächeln des Händlers erwiderte.

»Das ist Herr Julius Kirchner. Und das ist meine Tochter, Isabella von Bargelow«, stellte Konrad sie einander vor. Dabei ließ er wie üblich eine Erklärung weg, warum Isabella einen anderen Nachnamen trug als er. Sie war seine Tochter, mit dieser Information musste der Gesprächspartner sich begnügen.

»Sehr erfreut, Fräulein von Bargelow.« Der Getreidehändler deutete eine knappe Verbeugung an. Dabei musterte er sie aufmerksam, und obwohl sie nichts zu verbergen hatte, machte sein Blick sie unsicher. Er hatte kein Recht, sie so anzusehen.

Sie wollte ihn zornig anfunkeln, doch dann erinnerte sie sich, was ihre Mutter ihr schon als kleines Mädchen eingeschärft hatte. »Eine Dame erreicht sehr viel mehr mit einem charmanten Lächeln als mit bösen Blicken und scharfen Worten.«

Auch wenn sie längst nicht alle Ratschläge ihrer Mutter annahm, hatte sich dieser als sehr wirkungsvoll erwiesen. Also verzog sie den Mund zu einem Lächeln, senkte anmutig den Kopf, blinzelte unter ihren Wimpern hervor und hauchte: »Angenehm, Herr Kirchner. Es ist ja so interessant hier.«

»Tatsächlich?« Der Kaufmann kniff überrascht die Lider zusammen.

Isabella verlieh ihrem Lächeln noch ein wenig mehr Strahlkraft. Dieser Mann forderte ihren Ehrgeiz heraus. Es wäre doch gelacht, wenn sie ihn nicht dazu bringen konnte, etwas mehr Begeisterung über ihren Besuch in seinem staubigen Laden an den Tag zu legen.

»Was kann ich für Sie tun?« Julius Kirchner wandte sich wieder Konrad zu.

## 2. Kapitel

*Isabella*

*Getreidehandlung Julius Kirchner, Bischofswerder, Westpreußen, Juni 1924*

Während Konrad und Kirchner über die bevorstehende Weizenernte fachsimpelten, stand Isabella gelangweilt daneben und fragte sich, wie lange man eigentlich über Getreide reden konnte. Außerdem war sie ein bisschen ungehalten darüber, dass Kirchner sie derart ignorierte. Aus irgendeinem Grund hatte sie geglaubt, so ein junger Händler müsste ziemlich aus dem Häuschen sein, wenn sich eine hübsche Frau in seinen Laden verirrt. Zumal sich besagte Frau an diesem Tag sehr viel Mühe mit ihrem Äußeren gegeben hatte. Zumindest einen Stuhl und etwas zu trinken hätte er ihr anbieten können.

Auf der Suche nach einer Beschäftigung schaute sie sich um und entdeckte auf dem Tresen einen kleinen Stapel bedruckter Blätter. *Einladung* lautete die fett gedruckte Überschrift. Neugierig trat Isabella näher und überflog den Text auf dem obersten Zettel.

*Am 26. Juni um 20:00 Uhr findet, wie aus früheren Zeiten gewohnt, im Hinterzimmer des Gasthauses Biedermann eine politische Versammlung statt. Es soll über die Möglichkeiten diskutiert werden, die Belange des zur Festungshaft verurteilten Adolf Hitler zu vertreten. Erscheinen Sie zahlreich! Deutschland muss eine neue starke Regierung erhalten, wenn nicht heute oder morgen, dann übermorgen!*

Isabella kräuselte die Nase. Ihr Stiefvater hatte schon mehrmals beim Abendessen abfällige Bemerkungen über Hitler gemacht. Was er wohl dazu meinte, dass Julius Kirchner in seiner Getreidehandlung solche Zettel auslegte? Ob der Händler selbst auch zu der Versammlung gehen würde? Sie konnte sich nicht vorstellen, dass dieser ruhige, selbstsichere Mann etwas mit Hitler zu tun haben wollte, den sie schon einmal in der Wochenschau gesehen hatte. Dort hatten sie eine Versammlung gezeigt, wo Adolf Hitler mit schnarrender Stimme herumgebrüllt hatte. Er war ein kleiner, eher unansehnlicher Kerl, ganz anders als Julius Kirchner. Bestimmt hatte Kirchner anderes im Kopf, als sich für Hitlers Belange einzusetzen, der noch dazu wegen eines Putsches inhaftiert worden war.

»Dann werde ich veranlassen, dass mein Notar Ihnen einen Vertrag zukommen lässt. Und da ich gerade hier bin ... Ich würde gern noch etwas Kraftfutter für die Pferde